

Liebe Schwestern und Brüder!

Ein schönes altes Wort: Jammerlappen. Ursprünglich ein Tuch, mit dem man Tränen abwischte. Und man kann sich gut vorstellen, dass das Wort „jammern“ sich gebildet hat aus den Tönen und Geräuschen, die jemand von sich gibt, wenn er ein Tränetuch braucht.

Ich kenne es gut aus meiner Kindheit. Beim Spaziergang wird der kleine Junge übermütig, fällt hin und schlägt sich das Knie auf. Großes Drama, Tränen und Geräusche. Die Mutter hat Trost, der Vater nur ein Wort: „Jammerlappen!“

Kein Kompliment, denn ein Jammerlappen ist jemand, der sich ohne rechten Grund übermäßig, dramatisch eben beklagt und besser etwas tun sollte als herumzusitzen und ins Taschentuch zu schnäuzen.

Das „Jammertal“ allerdings ist eine ernste Sache. Wer dort seinen Weg machen muss, der ist nicht nur nicht auf der Höhe, sondern ganz unten. Und der sieht meistens auch kein Licht am Ende des Tunnels.

Unter der Rubrik „Das Gefühl des Jahres“ lese ich in der Sonntagszeitung einen Artikel mit der Überschrift „Wir sind geschafft“. Daneben liegt jemand am Boden und auf ihm liegt die Weltkugel. Erdrückend.

„Da ist eine Riesenerschöpfung in der Gesellschaft zu spüren,“ berichtet ein Internist aus seiner Praxis. Eigentlich können wir Menschen „Krise gut“, das liegt in unserer Natur. Aber es muss eben dazwischen Phasen der Erholung geben, in denen wir die Batterien wieder aufladen können. Aber im fast vergangenen Jahr folgte eben Krise auf Krise ohne Pause.

Woher kommt neue Kraft? Wie gehen wir damit um – als glaubende Menschen? Weder hilft der Blick in die Vergangenheit: „Was war es früher doch so einfach und schön!“ – noch hilft die Phantasie vom Schlaraffenland: „Übermorgen werden die gebratenen Tauben wieder im Überfluss fliegen.“

Was dürfen wir realistisch erwarten? Welche Wünsche und Visionen geben Kraft zum Leben, Handeln und Verändern?

Diese Fragen haben vor 2500 Jahren den Propheten Jesaja umgetrieben. Nach 50 Jahren Exil in Babylon sind die Israeliten mit großen Hoffnungen zurückgekehrt nach Jerusalem. Der Traum vom „Land, in dem Milch und Honig fließen“ ist wieder aufgelebt.

Die Träume müssen den Realitäten schnell weichen. Weder Milch noch Honig im Überfluss – stattdessen harte Aufbauarbeit.

Da war es in der Weltstadt Babylon mit ihrem Luxus und Überfluss schon besser auszuhalten. „Früher war eben doch alles besser!“

Kraftlose Hände, weiche Knie – keine guten Voraussetzungen, um etwas anzupacken. Dagegen setzt der Prophet den Hinweis: Seid stark, fürchtet euch nicht! Seht, euer Gott.

Und: „Die Rache kommt, die Vergeltung Gottes!“ Das klingt nicht besonders göttlich. Rache und Vergeltung haben oft etwas Kleinliches.

Man kann den hebräischen Text so übersetzen. Stimmig ist das aber nicht. Was hier so übersetzt wird, bedeutet eigentlich die Wiederherstellung des Rechtszustandes. Gott bringt die unheilvolle Situation des Gottesvolkes wieder in Ordnung. Er zeigt sich als Retter, der die Umstände nicht so lässt, wie sie sind, sondern der handelt – für und durch sein Volk.

Das hat sich nicht geändert. Wir Christen sind weder Jämmerlappen noch stehen wir mit einem Fuß im Jammertal. Christen sind Realisten. Sie sehen, was ist. Sie bemühen sich um eine möglichst genaue Sicht auf die Wirklichkeit.

Aber sie wissen auch: Wir müssen nicht alles alleine stemmen. Wir sind „gut aufgestellt“ – weil wir Gott im Spiel fest einplanen dürfen.

Tun wir das nicht nur halbherzig, dann wir aus dem Jammertal kein Paradiesgarten und schon gar kein Schlaraffenland. Aber aus den Problemen werden Herausforderungen. Probleme, auch die, die viele Menschen gerade auf den Boden drücken, sind oft versteckte Möglichkeiten. In ihnen versteckt sich ein Anruf Gottes und damit eine Hoffnung.

Die sieht man allerdings erst, wenn man den Kopf nach oben hebt und das Leben aus mehr besteht als aus Krisen und Einschränkungen.

Der Advent ist die Zeit, die uns daran erinnert. Wir erwarten eben mehr vom Leben als Komfort und Sicherheit. Das alles ist so vorläufig wie Johannes der Täufer. Jeder von uns hier ist größer als der große Prediger vom Jordan.

„Richtet euch auf und erhebt euer Haupt – denn es naht unsere Erlösung!“ Das ist der Kehrsvers des Advents, der Grundmelodie unseres Lebens werden möchte. Alles andere ist jämmerlich.

Damit spielen wir nicht „Baron Münchhausen“ und vergeuden unsere Kraft damit, uns an den eigenen Haaren aus dem Sumpf zu ziehen. Das hat noch nie funktioniert.

Aber wir vertrauen der Aufforderung, auf unseren Gott zu sehen. Mit ihm zu rechnen. Er kann zunächst unser Herz verwandeln. Und dann kommt der Rest von selbst.

Auch Christen haben manchmal weiche Knie und kraftlose Hände. Auch wir sind manchmal „geschafft!“ und stehen ratlos vor den großen Krisen und Problemen.

Aber im Unterschied zu vielen Zeitgenossen schauen wir nicht nur nach rechts und links. Wir schauen „nach oben“. Wir hoffen nicht nur auf Hilfe von dort – wir rechnen damit.